



Robert M. Kerr

## Zur Mohammeddämmerung

### Homer und Mohammed als fiktive Gestalten

*In seinem Beitrag „Zur mohammedanischen Frage. Aus einem Leben: Dichtung und Wahrheit“ in dem bald erscheinenden Sammelband Markus Groß/Karl-Heinz Ohlig (Hg.), Die Entstehung einer Weltreligion IV, erörtert R.M. Kerr die Parallelitäten zwischen Homer und Mohammed. Beide haben nicht gelebt und wurden zu den fiktiven Autoren von Schriften, die eine große Wirkgeschichte haben, Homer in der griechisch-hellenistischen, Mohammed in der arabischen Welt. In beiden Fällen liefen ähnliche Prozesse ab, ohne gegenseitige Beeinflussung. Sie zeigen Gesetzmäßigkeiten auf, die manches, was geschehen ist, verstehbar machen können. Im Folgenden der Schlussabschnitt des Beitrags.*

Im Vorhergehenden soll ersichtlich geworden sein, dass die Gestalten Homers und Mohammeds eine vergleichbare Entstehungsgeschichte durchliefen. Eine kritische Durchsicht der Überlieferungen erweist die historische Unmöglichkeit beider Traditionen, aber zugleich auch die Gründe für ihre literarische Erfindung. Die strukturelle Analogie in beiden Fällen geht eindeutig aus der Ermangelung einer langen, ununterbrochenen Überlieferung hervor, zudem macht die unbestimmbare Qualität der biographischen Daten deren Realität höchst unwahrscheinlich. Die Ausgestaltung sowohl von Homer wie auch von Mohammed zu „*historischen Gestalten*“ setzt unbezweifelbar die ihnen zugeschriebenen Werke, deren kanonischen Wortlautfestlegung und öffentlichen Aufführung voraus; scilicet sind sie sekundär und auf Grund dieser Werke erzeugt. Erst beim Erlangen ihrer offiziellen Geltung wurde es nötig, den homerischen Epen sowie dem Koran Urheber zuzuschreiben.

Ilias, Odyssee und Koran gemeinsam ist der lange Entstehungsverlauf. Die Erstgenannten entstammen der indoeuropäischen epischen Tradition, der Koran hingegen der biblischen Fortschreibung (die wiederum auf altorientalischen Vorläufern fußt). Die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt selbstständig, z.T. in verschiedenen Regionen überlieferten Partien wurden dann zum Schriftgut aneinandergesetzt – z.T. sind die Spuren der Zusammensetzung noch ersichtlich: z.B. im 9. Buch der Ilias, als (167–170) Nestor drei Männer unter der Führung des Phoinix mitsamt zwei Herolden erwählt, um Agamemnons Angebot, das zudem im Verlaufe der Erzählung vergessen wurde, dem Achilles zu unterbreiten, aber dann (182–198) unerklärlicherweise nur zwei, und ohne Erläuterung von Odysseus geführt, ankommen; oder im Koran etwa durch den exegetischen Rückgriff auf die Abrogation (*nash*) anhand der postulierten „Anlässe der Offenbarung“ (*Asbāb an-nuzūl*). Auch bei den Koranforschern gibt es Analytiker und Unitarier.

Diese Werke gelten jeweils als die ersten Bücher des alten Griechenlands bzw. Arabiens, entstanden kurz nach der Übernahme der verwendeten Schrift und wurden als Anfang der jeweiligen Geisteskultur verstanden. Erst nach einem Jahrhundert oder mehr schriftlicher Überlieferung - der Textgestalt wegen scheidet die mündliche Tradierung durchweg aus - wurden sie durch staatliche Anordnung kanonisch fixiert. Die homerischen Epen im Zeitalter des PISISTRATOS (6. JH. V. CHR.), um während der vier Tage der großen Panathenäen vorgetragen zu werden; der Koran unter dem umayyadischen Kalifen ‘ABD AL-MALĪK (LETTZTES DRITTEL 7. JH. N. CHR.), der den Willen und die Möglichkeiten hierzu hatte, als liturgische Parallelerscheinung für den aufkommenden, auf der Grundlage einheimischer Ausprägungen des Christentums formierten, Staatskult des neuen arabischen Reiches. In beiden Fällen war der Auslöser des Kanonisierungsvorganges ein religiös-politisch motivierter Staatsbeschluss.

Erst in diesem Stadium wurden die bis dahin anonym tradierten Texte, die zudem inhaltlich keine Angaben zur Autorschaft bieten, jeweils einem Urheber zugeschrieben. Homer ent-

sprang angeblich der Gilde der diese Epen vortragenden Rhapsoden, der sog. Homeriden, und galt als ihr vermeintlicher Urvater. Die Umdeutung des arabischen messianischen Prädikats *Mohammed* nach dem Ausbleiben des erwarteten Weltunterganges zur Kulmination des Prophetentums verschaffte dem Koran einen orphischen Urerzähler. Ohne Homeriden kein Homer, ohne „Islam“ kein Mohammed. In einem Abstand von Jahrhunderten nach dem postulierten Lebenszeitalter Mohammeds entstanden oft künstlich anmutende und widersprüchliche, nach hagiographischen Prinzipien erstellte biographische Überlieferungen zu diesen vermenschlichten Begrifflichkeiten. So erwachten, sibyllenhaft anhand mythologischer Strukturen, überlebensgroße Idealwesen. Teilweise wurden autobiographische Einzelheiten in dem jetzt in ihrem Namen weitertradierten Schriftgut heraus- bzw. hineingelesen. So sollten sowohl Homer wie auch Mohammed von sagenhaften Figuren der grauen Vorzeit abstammen, bei beiden spielt der Topos von formenden Reisen als Vorbildung in jungen Jahren eine Rolle, und beiden soll eine göttliche Offenbarung zuteil geworden sein, deren Echtheit sich dann durch ihre Schriftlosigkeit (Homer war blind, Mohammed Analphabet) bestätigte. Ebenfalls gemeinsam ist deren Benennung mit Bezeichnungen, die keine Namen im eigentlichen Sinn und die vor ihrer Konstruktion nicht gebräuchlich waren; hinzu kommt die Undeutlichkeit bezüglich ihrer Geburtsnamen und das Fehlen männlicher Erben. Das zu ihren Personen anfangs nur esoterisch Verlautbarte stellt eine Genealogie, eine Glaubenslogik, und keine Historie dar. Dessenthalb, weil Mohammed und Homer Koran bzw. Ilias und Odyssee voraussetzen und erst im Nachhinein heilsgeschichtlich ausgedeutet wurden, haben sie keine historische Wirklichkeit. Ihre Geschichtlichkeit erübrigt sich daher von selber. Die Lebensbeschreibungen Homers wie auch Mohammeds können nur als Mythen<sup>8</sup> verstanden werden.

Die Unwirklichkeit von Mohammed und Homer steht den nachträglich in ihren Namen überlieferten Werken gegenüber. Koran, Ilias und Odyssee malen ein goldenes Zeitalter aus. Jedoch für welche Zeit und von welcher Zeit wird jeweils erzählt? In der Antike datierte man gemeinhin die Zerstörung Trojas und die Irrfahrten des Odysseus in die ausgehende Bronzezeit des 13.-12. Jh. v.Chr., für die Islamentstehung wird der Anfang des 7. Jh. n.Chr. bestimmt. Präterpropter passen die Erzählkontexte zu diesen Daten. Gleichwohl macht, formgeschichtlich gesehen, das Fehlen jeglichen historiographischen Ansatzes in diesen Werken deutlich, dass diese Zeiträume alleinig als literarischer Hintergrund figurieren, wie z.B. das napoleonische Zeitalter in TOLSTOIS *Krieg und Frieden*. Die Frage „Tu nihil in magno doctus reprehendis Homero?“ kann bei Dichtung, ob Hexameter oder *Sag*‘, nicht auf die Chronistenpflicht bezogen werden. Ob nun der uneigentliche Gebrauch (z.B. II.III,29) des Streitwagens in der Ilias als Truppentransporter bzw. als Feldambulanz und nicht als Kampfwagen - „so schnell wie der Blitz, dem Feinde entgegen“ - wie in mykenischen Zeiten zu erwarten wäre oder Kreuzigungen schon im pharaonischen Ägypten stattfanden (*wala-ušallibannakum* 20,71; vgl. auch 12,41), Anachronismen darzustellen ist folgenlos. Das Zeitalter des biblischen Joseph, wie das Homers oder Mohammeds, ist ein literarischer und kein geschichtlicher Begriff. Der Kunst Wirkmächtigkeit sind Angelegenheiten wie die Verwendung des „schöngeschmiedeten Eisens“ in der Ilias fremd, ebenso ob es im 7. Jh. n.Chr. schon eiserne Hufbeschläge (*fal-mūriyāti qadḥan* 100,1-2) bzw. ob Odysseus gar bis nach Schottland<sup>9</sup> segelte. „Gegenüber Poesie ist das alles Schnickschnack, ist alle Historie Schnickschnack.“<sup>10</sup>

Diese kontextsensitive Zuordnung solcher Werke als erzählende literarische Kunstwerke repräsentiert ihre Befreiung vom Anspruch des moralischen Absolutismus. Die homerischen Epen und der Koran, allesamt der Tradition nach vom Göttlichen offenbarte Werke -- Ἔπος als Wort Gottes<sup>11</sup> im Sinne des hebräischen דבר (־אלהים), Vorläufer zum platonischen Λόγος (> u.a. كلمة und פתגם) – waren von Anfang an nebelverhangen und legendenumwoben, und gerade in

<sup>8</sup> „The essence of a myth is not that everyone knows it but that it is supposed to be known and is worthy of being known by all“ – P. VEYNE, *Did the Greeks believe in their myths?*, Chicago, 1988, 15.

<sup>9</sup> Vgl. H. STEUERWALD, *Weit war sein Weg nach Ithaka. Neue Forschungsergebnisse beweisen: Odysseus kam bis nach Schottland*, Hamburg, 1978.

<sup>10</sup> U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Die Ilias und Homer*, Berlin, 1916, 20.

<sup>11</sup> Z.B. *Od.*XII.266, HDT.I.13. Der griech. Begriff ist verwandt mit dem Sanskrit वचस् /*vacas*/, u.a. zur Angabe eines Orakelspruches oder Schicksalsbestimmung verwandt.

bzw. nur wegen dieser Unfassbarkeit konnten sie überhaupt undefinierbar als unnachahmlich und daher ‚klassisch‘ empfunden und zur archetypischen Kulturgrundlage verklärt werden. Hier aber endet die strukturanaloge Betrachtung. Mit Trojas Zerstörung fing für die Griechen ihre Geschichte an. Man war sich dessen bewusst, dass was vorher war, nicht mehr ist und sein wird. Da der Abstand zu Ilium, etiam peri ere ruinae, unüberwindbar war, konnte Historizität höchstens eine Abstraktion sein. Die Fremdheit und Unheimlichkeit der Epen, die Eigenartigkeit der Sprache sowie das Handeln der Akteure, trug sogar schon im Zeitalter der Pisistratiden (was übrigens auch für den Koran während der Umayyaden-Herrschaft gilt) zu ihrer empfundenen Klassizität bei. Einmal kanonisiert, entschlüpften sie aber der alleinigen Verfügung ihrer homeridischen Esoteriker und wurden, nicht nur als identitätsstiftende Werke, sondern auch als Vermittler göttlichen Wissens, zu kulturellem Gemeingut. In diesem Kontext konnte eine bleibende Relevanz nur erzielt werden durch das Zugänglichmachen dieser Texte.

So entstanden bei Ilias und Odyssee prüfende Beurteilungen ihrer Aussagen, die Kritik also, demnach ein Zugang zur Auslegung dieser für ‚heilig‘ erklärten Texte, die Exegese.<sup>12</sup> Schon Platon war von der potentiellen Gefahr unkritischer Lektüre solcher Texte jenseits des chronologischen Abgrundes überzeugt: „Ferner die Fesselung der Hera<sup>13</sup> durch ihren Sohn und des Hephaistos Hinabwerfen durch seinen Vater, wie er seiner geschlagenen Mutter beistehen will, und alle die Götterkämpfe,<sup>14</sup> welche Homer gedichtet hat, dürfen nicht in den Staat (ein Hauptwerk Platons über die ideale Konstruktion des Staates, Verf.) aufgenommen werden, mögen sie nun einen andern geheimen Sinn [ὕπόνοια] haben oder nicht; denn das Kind vermag nicht zu beurteilen, was einen solchen Sinn hat und was nicht; sondern die Vorstellungen, die man in diesem Alter aufnimmt, werden gern fast unaustilgbar und unverrückbar“ [Staat, 378d]. Man war sich bewusst, dass die homerischen Akteure keine Vorbildfunktion für die Nachwelt auszuüben vermochten, so wie Abraham und die Seinen, die alles, was Gott im mosaischen Gesetze verboten hatte (wie z.B. die Ausstoßung von Hagar und Ismael) taten, einer anderen Welt angehörten. Und so ward der Dichter relativiert [Plato, a.a.O. 599c ff.]:

*„... aber über die wichtigsten Gegenstände, worüber zu sprechen Homer sich unterfangen hat, über Kriegsschlachten und Heeresführung, über Staatsverwaltung und Menschenbildung, darüber müssen wir pflichtgemäß ihn durch Vorlegung folgender Fragen examinieren: »Mein lieber Homer, wenn du denn in Bezug auf geistige Tüchtigkeit nicht etwa gar im dritten Grade von der Wahrheit entfernt stehst, als ein Schattenbildfabrikant, wie wir den Nachahmer definiert haben, sondern nur im zweiten Grade und demnach imstande sein musstest, praktisch zu erkennen, welche Lebenseinrichtungen die Menschen sowohl im Häuslichen wie im Staatsleben besser oder schlechter machen, so gib uns Red' und Antwort, welcher Staat durch dich besser eingerichtet worden ist, ... und wie durch sonst viele andere es noch viele große und kleine Staaten wurden? Welcher dagegen rühmt dich als guten Gesetzgeber und seinen Heiland? So rühmen z.B. Italien und Sizilien Charondas, wir unseren Solon; wer aber dich?« Wird er einen angeben können? Ich glaube nicht, sagte Glaukon; wenigstens wird keiner angeführt, nicht einmal von den Homeriden. Nun, da wird wohl aus den Zeiten Homers eines Krieges gedacht, der unter seinem Kommando oder auf seinen Rat glücklich geführt wurde? Gar keiner! Nun, da werden denn von ihm, als einem praktischen Kopfe für das Leben, viele geistreiche Erfindungen in Bezug auf Künste und andere bürgerliche Geschäfte berichtet, wie dies wiederum in dieser Beziehung von Thales aus Milet und von dem Skythen Anacharsis geschieht? Keineswegs so etwas! Nun denn, wenn demnach Homer kein Held im Kriegs- und Staatsleben war, so wird doch vielleicht von ihm erzählt, dass er im Privatleben das Haupt einer geistigen Bildungsschule bei Lebzeiten für einige war, die ihm wegen seines lehrreichen Umganges anhängen und dann an ihre Nachfolger eine gewisse homerische Lebensregel fortpflanzten, wie z.B. Pythagoras schon zu seiner eigenen Lebzeit aus diesem Grunde einen ausgezeichneten Anhang hatte und auch jetzt noch seine Nachfolger durch ihre pythagoreische Lebensregel, wie sie sie nennen, als ausgezeichnet unter den übrigen gelten?“*

<sup>12</sup> S. zum Ursprung des Begriffs R. PFEIFFER, Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, München, 1978, 325.

<sup>13</sup> II.1.586-594.

<sup>14</sup> II.xx.1-74; XXI.385-513.

Gerade diese Mäßigung, die in Alexandrien die jüdische und später z.T. die christliche Bibelexegese beeinflusste, scheint den *Mufassirün* und selbst vielen Islamologen immer noch fremd. Der unstillbare Blutdurst der homerischen Welt beschäftigte auch NIETZSCHE. In „Homers Wettkampf“ [KSA 1,784] fragte er sich: „*Warum jauchzte die ganze griechische Welt bei den Kampfbildern der Ilias? Ich fürchte, dass wir diese nicht ‚griechisch‘ genug verstehen, ja dass wir schauern würden, wenn wir sie einmal griechisch verstünden.*“ Treffend bemerkt er:

*„So haben die Griechen, die humansten Menschen der alten Zeit, einen Zug von Grausamkeit, von tigerartiger Vernichtungslust an sich: ein Zug, der auch in dem ins Grotteske vergrößerten Spiegelbilde des Hellenen, in Alexander dem Großen,<sup>[15]</sup> sehr sichtbar ist, der aber in ihrer ganzen Geschichte, ebenso wie in ihrer Mythologie uns, die wir mit dem weichlichen Begriff der modernen Humanität ihnen entgegenkommen, in Angst versetzen muss. Wenn Alexander die Füße des tapferen Vertheidigers von Gaza, Batis, durchbohren lässt und seinen Leib lebend an seinen Wagen bindet, um ihn unter dem Hohne seiner Soldaten herumzuschleifen: so ist dies die Ekel erregende Karikatur des Achilles, der den Leichnam des Hektor nächtlich durch ein ähnliches Herumschleifen misshandelt; aber selbst dieser Zug hat für uns etwas Beleidigendes und Grausen Einflößendes. Wir sehen hier in die Abgründe des Hasses.“*

Einerseits fragte NIETZSCHE u.a. nach der Realität jener Welt, andererseits blamiert er sehr wirkungsvoll die klassizistische Homervorliebe seiner Zeit. Die schreckliche verrohte Gewalttätigkeit der homerischen Epen, durchaus vergleichbar mit dem Mordeifer der Landnahme im Buche Josua, ist nicht zu leugnen. Ebenso wenig die erbarmungslose Grausamkeit des Korans, wie u.a. aus den sog. Schwertversen deutlich hervorgeht. Diese Gewaltverherrlichung exegetisch zu verharmlosen, verleugnete den Charakter dieser Werke. Friedliche Verse wie II.XVIII.107 „Schwände doch jeglicher Zwiespalt unter Göttern und Menschen“ können das Gesamtbild nicht entschärfen. Die Frage aber ist, ob literarische Archetypen dazu dienen, Kriegslust anzustacheln oder zu rechtfertigen.

Die vergleichbare Entstehungsgeschichte der homerischen Epen und des Korans steht im Kontrast zu ihrer Rezeptionsgeschichte. Ilias und Odyssee nahmen im antiken Griechenland denselben Stellenwert ein wie der Koran in der islamischen Welt, sie waren für die Hellenen der griechische Koran. Die griechische Kulturentstehung wurde aber gerade durch die kritische Auseinandersetzung mit diesen Epen ermöglicht, die ihre Aussagen relativierte und kontextualisierte, ohne aber ihre Klassizität anzuzweifeln. Die Homeraufarbeitung von PLATON bis NIETZSCHE sowie der Befreiungsschlag PARRYS haben ihn der Historizität entfesselt. Mohammed seinerseits wartet geduldig, um als eine zu einer mythologischen Figur verkleidetes ästhetisches Gefühl entdeckt zu werden. Mit ARNO SCHMIDT gilt nach wie vor „Nur die Phantasielosen flüchten in die Realität.“

---

<sup>15</sup> Der nur Homer gelesen haben soll, ATHENAEUS NAUCRATENSIS, *Deipnosophistai* 310a 85.